In freier Stunde

Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt"

Nr. 251 | Posen, den 31. Oktober 1929 | 3. Jahrg.



(11. Fortsetzung). (Nachdruck verboten.)

„Ich bitte dich! — Was rührst du immer wieder an diesen Dingen, Marion? Wenn du dich doch damit abfinden wolltest! — Entschuldige — aber ich möchte jetzt ein paar Minuten allein sein." Er reichte ihr die Hand und ging nach seinen Räumen hinüber.

Auf dem Sofa lagen die Seidenkissen wirr durcheinander. Hier hatte sie vor acht Tagen noch gelegen und gelesen. Ein Buch mit dunklem Einbande stahl sich zur Hälfte unter dem Kissen hervor. Man mochte vergessen haben, es wegzuräumen.

Er nahm es zur Hand und erschrak: „Die Grundlage der Philosophie von Voltaire bis Nitzsche."

Wie kam sie zu diesem Buch? — Möglicherweise hatte er es ihr selbst durch Unachtsamkeit in die Hand gegeben. Es wurde ihm merkwürdig heiß dabei. Was sollte eine Achtzehnjährige mit Nitzsche? Der mußte Verwirrung in ihre Gedanken bringen.

Eine Stunde später schritt er neben Frau Christine die Terrassenstufen von Achenhausen hinauf. „Es ist lieb von Ihnen, Udo, daß sie so rasch gekommen sind. Hella ist sehr schwach! Sehr, sehr schwach! Sie hat keine Ahnung, wie es um sie steht. Es ist doch eine beträchtliche Höhe, von der sie herabstürzte." Sie zeigte Dr. Udo das Fenster, unter welchem man sie gefunden hatte.

„Es ist fast undenkbar, daß ein Erwachsenes da herunterfällt." Udo schüttelte verständnislos den Kopf. „Glauben Sie, daß es Absicht war?"

Frau Christine stand wie ein Stock. Den Mund halb geöffnet, starrte sie dem Manne ins Gesicht. „Soll das ein Vorwurf für mich sein, Herr Vetter?"

„Nicht im geringsten! — Eher für mich!"

„Sie wissen? —"

„Was soll ich wissen, Frau Christine?"

„Ich — ach Gott — es ist wohl nur eine Vermutung von mir — ich glaube nämlich, daß das Kind Sie liebt, und da Hella sah, daß es aussichtslos war — —"

Also auch hier dieselbe Vermutung wie bei Marion. Aber sie griffen alle falsch. Sie hatte aus dem Buche, welches er ihr gab, Dinge herausgelesen, die man einfach nicht herauslesen durfte. Auf diese Weise war er schuldig geworden. Auf keine andere.

Hella lag in dem verdunkelten Zimmer in einer Art Dämmerzustand, der einer zeitweiligen Bewußtlosigkeit glich. Udo begrüßte sie mit seiner ruhigen, dunklen Stimme. Er, der sonst mit Gefühlen so sparsam war, hielt die heißen Mädchenfinger zwischen die seinen geklemmt und legte für einen Augenblick das Gesicht darauf. „Kleine Hella!"

Frau Christine erschrak vor Freude, als sich die Lider der Nichte hoben. „Onkel Udo! — —"

„Wir sind in großer Sorge um dich, mein Kind." Er streichelte tröstend ihre Hände.

„Ist die Mama sehr böse auf mich?"

„Aber nein! — Weshalb denn? Soll ich dich mit nach Hause nehmen?"

„Ich glaube — es geht nicht."

Sie fühlte sich so entsetzlich schwach und schloß die Augen. Es wurde ringsum wieder ganz dunkel. Ganz schwarz! Ach, und sie hatte solche Angst davor. Mit der letzten bewußten Kraft ihres Wollens klammerte sie die Finger um Udos Hände.

Am Nachmittag kam Marion. Nervös und über die Maßen zerfahren. Die Unruhe ihres Wesens teilte sich dem ganzen Hause mit. Sogar Frau Christine wurde davon ergriffen. Die Diva war nahe daran, der Schwägerin Vorwürfe zu machen, daß sie das Kind nicht besser behütet hätte. Zuletzt siegte aber doch ihr Gerechtigkeitsgefühl, Hella war achtzehn Jahre!

Jedes war froh, als sie am Abend wieder wegfuhr.

Sie hat doch ein Herz, dachte Christine, als die schöne Frau ihr beim Abschied um den Hals fiel und bitterlich zu weinen begann.

Am nächsten Tage konnte nicht gefilmt werden. Frau Marion war nicht dazu fähig.

Bei den folgenden Szenen-Aufnahmen litt Nikolaus Dimitri Qualen, die nicht zu beschreiben waren. Er hatte keine Ahnung, welche Art von Sorgen Frau Marion in sich trug, weil das Befinden der Tochter noch immer zwischen Tod und Leben schwankte. Eine unausgesprochene Trauer lag über ihr, die so sehr von ihrem sonstigen Wesen abstach, daß ihn hin und wieder die Verzweiflung schüttelte.

Und dann erklärte eines Tages Karsten: Man wäre jetzt mit den Aufnahmen hier fertig. Der weitere Teil werde in Rußland gekurbelt, um ein möglichst naturgetreues Milieu zu bekommen.

Frau Marion sprach kein Wort. Sie war so viel gereist, daß es ihr auf einige tausend Kilometer nicht ankam. Zudem besserte sich auch das Befinden Hellas von Tag zu Tag. Man erwog bereits, sie nach dem Süden zu bringen, um sie vollständig auszuheilen.

Nur Nikolaus Dimitri stand fahl und mit aufeinandergepreßten Lippen und suchte in Karstens Augen. Der verstand die stumme Frage: „Für die Pässe lassen Sie ruhig mich selber sorgen, Herr Dimitri. Ich werde die Sache schon zu Ihrer Zufriedenheit regeln. — Wie lange sind Sie schon in Deutschland?"

„Fünf Jahre."

„Waren Sie in Petersburg eine bekannte Persönlichkeit?"

Dimitri hob die Achseln. „Nicht bekannter als andere."

„Ich meinte nur. — Obwohl — ich werde auch so keinerlei Vorsicht außer acht lassen."

Als Dimitri an diesem Abend nach Hause kam, saß er noch lange im Dunkeln und suchte die Flut seiner Erregungen mit einem Dutzend Zigaretten zu bekämpfen: Er würde nach Rußland kommen! — Heim nach Petersburg! Karsten hatte wohl keine Ahnung, welcher Gefahr er ihn dabei auslieferte. Schließlich war ein Grab zu Hause das beste, was er sich vom Schicksal noch erbitten konnte.

Er schloß die Augen und träumte, von den Ringeln des Zigarettenrauches umhüllt, vor sich hin. Der Traum ging in festen, tiefen Schlaf über: Er war wieder zu Hause in Petersburg, bekannte Gesichter begegneten ihm auf der Straße. Jedes hatte den Kopf tief in die Pelze gesteckt, in der Furcht, Augen, Ohren und Nase durch die Kälte zu verlieren. Schlitten flogen im Galopp vorbei. Er wollte die Augen öffnen, aber sie waren zusammengeklebt. Ungeschickt tappte er in einen Hausflur und bat, man möchte sie ihm auftauen.

Irgend jemand rannte ihn dabei über den Haufen. Er stolperte — fiel — und erwachte.

Zu seinem Erstaunen lag er nicht im Bette, sondern auf den weißen Brettern des Bodens und vor ihm stand Ratzel mit einem Kerzenstümpchen in der Hand: „Was ist los?" sagte der Maler. „Ich habe einen Knall gehört und dachte, du hättest dich erschossen."

Dimitri ermunterte sich rasch. „Ich bin noch nicht so weit," erwiderte er ruhig und hob sich in die Knie.

Wortlos kehrte Ratzel ihm den Rücken und knackte die Türe hinter sich zu.

Dimitri ging nicht mehr zu Bett. Er setzte sich wieder auf den Stuhl und wartete, bis das Morgenrot über die Dächer stieg.

* * *

Was Dr. Udo von Saar so sehr gefürchtet hatte, traf ein. Es gab einen Skandal! Einen Krach! Eine Szene, so häßlicher Art, wie sie das Haus noch nie erlebt hatte.

Meta Birkens schoß wie eine ausgebrochene Irrenhäuslerin durch Marions Boudoir und tat sich nicht den geringsten Zwang auf, ihre Erregung irgendwie einzudämmen. Ihr Gesicht war wutentstellt. Das schwarze Haar lockerte sich immer mehr, bis es ihr endlich als eine langgeringelte Schlange über den Rücken kroch.

„Ich bitte dich, Meta." Marion setzte zum fünften Male an, ohne daß die Freundin sie aussprechen ließ.

„Was würdest du sagen? Was würdest du tun, wenn dir das passierte?"

„Gott, du weißt doch, wie er ist. Ich habe dich doch seinerzeit nicht im Unklaren darüber gelassen."

Ein zorniges Lachen klang ihr entgegen. „Ich habe über so viel hinweggesehen. — Ich habe ihm drei Briefe geschrieben. Er hat keinen erwidert. — Ich habe ihn eingeladen, zu kommen. Er ist nicht erschienen. — Aber das, was er sich heute erlaubt hat, das schlägt dem Faß den Boden durch."

„Es ist ja möglich, daß er dich nicht erkannte."

„Nicht erkannte? — Und sitzt mir in der Trambahn gegenüber und findet es nicht der Mühe wert, den Hut zu lüften. Ich lasse absichtlich mein Täschchen fallen, ein anderer hebt es auf. Er nicht. — Sag ihm, daß er ein Trottel ist."

„Meta."

„Ein Trottel! — Daß ich lieber den nächstbesten Lampenputzer heirate, als ihn."

„Vielleicht sagst du es ihm selbst. Er ist auf seinem Zimmer."

Meta Birkens veratmete. „Also dann komm mit mir hinüber. Ich will nicht mit ihm allein sein. Hoffentlich macht er keine Szene."

Marion lächelte: „Wenn du keine machst — er sicher nicht."

Udo von Saar war höchlichst überrascht, als die beiden Damen so plötzlich vor seinem Schreibtisch standen. Er erhob sich und begrüßte die Braut, horchte und wurde verlegen wie ein Gymnasiast, der es übersehen hat, seinen Professor zu grüßen und nun von diesem zur Rede gestellt wird.

„Ich möchte bitten, daß du entschuldigst," brachte er endlich heraus. „Es war nicht Absicht. Ich bin jedenfalls ganz in mein Buch vertieft gewesen."

Meta Birkens zerknüllte das Spitzentüchlein in ihren Händen. Dieser trockene Mensch konnte sich um eine andere Braut umsehen. Auch jetzt kein Kuß! Kein Indiearmereißen! Keinerlei Zärtlichkeit. Das einzig Richtige war, sie machte Schluß mit ihm. Der Major Raden paßte ohne Zweifel weit besser zu ihr.

Sie gab sich einen Ruck und erklärte, daß sie ihr Verhältnis als gelöst betrachte. Vielleicht kam er jetzt zur Besinnung, fiel vor ihr in die Knie und bat sie, sein zu bleiben, und ihm doch um alles in der Welt das Schreckliche nicht anzutun. Aber sie wartete vergeblich.

Der Doktor wurde zwar etwas blaß und zuckte zusammen. Sie glaubte auch ein Zittern seiner Hände zu bemerken, aber als sie den breiten Ehering von der Linken zog und ihn auf die Kante des Schreibtisches legte, streifte auch er den seinen herab und überreichte ihn ihr.

Frau Marion stand als stummer Zuschauer. Sie wußte nicht, sollte sie lachen oder wütend auf den Bruder sein. Da begegnete sie seinem Blicke, in dem nichts als die rührend flehende Bitte stand: „Vergönne mir die wiedererlangte Freiheit!"

Gut! Mochte er! — Wenn er ohne Weib und Kind in die Grube fahren wollte, ihr konnte es recht sein. Sie hatte mehr als genug Mühe darauf verwendet, eine Frau für ihn zu finden. Nun hatte sie es satt.

Mit einem Schwall verführerischer Worte brachte sie es sogar fertig, daß die Exbraut mit ihr noch eine Tasse Tee trank und Sandwichs dazu knapperte. Frau Metas Aerger dämpfte sich zusehens. Sie konnte schon wieder lächeln und fand es komisch, daß sie einen Gelehrten hatte heiraten wollen. Zum Schlusse vertraute sie Marion sogar noch an, daß der Major Raden ihr seit langem den Hof mache.

Man trennte sich in Frieden. Die Diva begleitete sie noch bis zum Wagen und huschte dann in Udos Zimmer.

Er saß im Dämmer, die Hände über den Knien verschränkt und starrte durch die Scheiben, hinter welchen die Nacht herabrann.

„Nun, mein Lieber?"

Er hob den Kopf nicht, sah geradeaus und ließ dann das Gesicht auf die Brust gleiten.

„Tut es dir leid, Udo?"

„Nein. — Das nicht, daß sie mir den Laufpaß gegeben hat! Nur die Erkenntnis, daß ich überhaupt nicht für die Liebe geschaffen bin, daß etwas in mir verkümmert ist, das andere Menschen glücklich macht. — Das tut furchtbar weh."

Nun war sie ganz Mitleid. „Liebe macht nicht immer glücklich, Udo! Glaub mir's!"

Er hob nur die Schultern und duldete es, daß sie sich auf seine Knie setzte und die Arme um seinen Hals schlang. Noch nie waren die Geschwister innerlich einander so nahe gestanden, wie eben jetzt. Er schenkte ihr wieder das Vertrauen der Knabenzeit und ließ sie einen Blick in sein tiefes „Ich" tun.

Gott, wie war er reich und wie war sie arm dagegen! Sie begann zu weinen, ganz leise und hilflos und war selig, daß er sie mit beiden Armen an sich drückte, mit ungeschickten Worten zu trösten suchte. Sie aßen miteinander zu Abend und taten sich alles Liebe.

Was war er für ein guter Mensch! Solch ein guter Mensch! Frau Marion weinte noch im Hinüberschlummern.

Am anderen Morgen bekam Hella, die nun wieder völlig genesen war, einen langen Brief von der Mutter.

Liebes Kind!

Udo hat einen schweren Schlag erlitten. Meta Birkens hat die Verlobung mit ihm gelöst. Er ist sehr niedergedrückt. Ich fühle mich ebenfalls etwas angegriffen und ruhebedürftig. Es ist zwar sehr großer Egoismus, wenn ich Dich bitte, gerade jetzt zurückzukommen, wo Du sehr wenig Vergnügen und Frohsinn finden wirst. Aber ich wäre Dir sehr dankbar für Deine Rückkehr. Tante Christine kannst Du von der Sache erzählen.

Bitte, erwähne Udo gegenüber nichts, daß ich Dich gerufen habe. Er würde zürnen, daß ich Dich mit seinen Angelegenheiten behellige.

In Liebe Deine Mutter.

Am anderen Mittag stand Hella, noch im Reisekleide, Frau Marion gegenüber und hielt deren Hände zur Begrüßung fest. „Mutter — leidet er schwer darunter?"

„Ich denke."

„Kann man mit ihm darüber sprechen?"

„Es ist besser, du läßt es sein! Du weißt ja, wie er ist."

„Wie ich diese Frau hasse! — Wie ich sie hasse!" Hella zerrte an ihren Handschuhen und bekam tiefrote Flecken auf den Wangen.

„Meta Birkens ist nicht Schuld, verwies Marion. Es geht nur auf sein Konto. Wenn ein Mann eine Braut hat, muß er sich auch darum kümmern, nicht einfach wie er, hinter seinen Büchern hocken bleiben und tun, als gäbe es auf der ganzen Welt nichts Wichtigeres als sein Gelehrtendasein.

„Es gibt auch nichts Wichtigeres, Mama! — Diese Frau hat ihn ganz einfach nicht verstanden."

„Möglich!" Marion verbiß ein Lächeln.

Du liebe, dumme Unschuld du. Das Kind hatte ja keine Ahnung, wie es sich mit jedem Wort verriet. „Willst du ihm nun Grüß Gott sagen? — Es wird ihn freuen. Er weiß nicht, daß du da bist."

„Kommst du mit, Mama?"

„Jetzt nicht! — Ich habe die Schneiderin zu erwarten! — Geh nur, ich sehe dann schon nach."

Sie wartete, bis sich die Türe hinter der Tochter geschlossen hatte. Gott! Wie war das Leben komisch. Wenn Udo Hellas Mann würde, konnte sie sich dem Bruder als dessen Schwiegermutter präsentieren. — Und wenn es dann Hochzeit und Kinder gab, war sie mit 28 Jahren Großmutter! Viel Würde auf einmal.

„Gnädige Frau, ein Herr wartet seit 10 Minuten im Empfangszimmer."

„Hat er seine Karte abgegeben?"

„Nein."

Dimitri! schoß es ihr durch den Kopf. Sie ließ sich Zeit beim Umkleiden, aber als sie dann eintrat, waren ihre Augen ganz Staunen: „Herr Ratzel! — Diese Ueberraschung."

Sein Blick flackerte ihr entgegen. „Es ging nicht mehr. Ich mußte Sie sehen, Frau Marion."

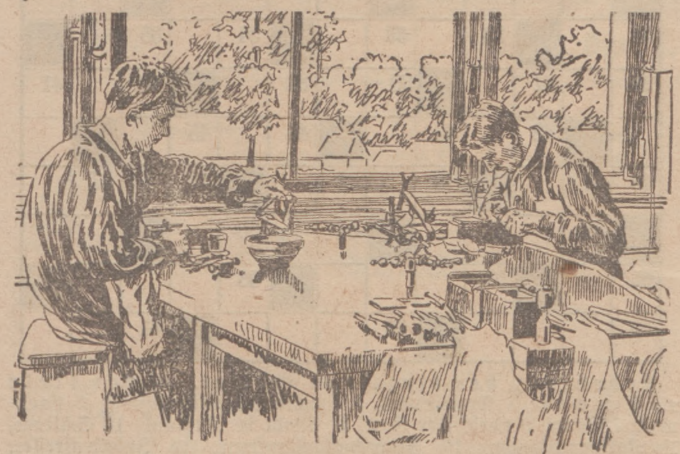
„Sind Sie krank gewesen?"

„Ja! — Krank vor Sehnsucht."

(Fortsetzung folgt.)

Diamanten und ihre Gewinnung.

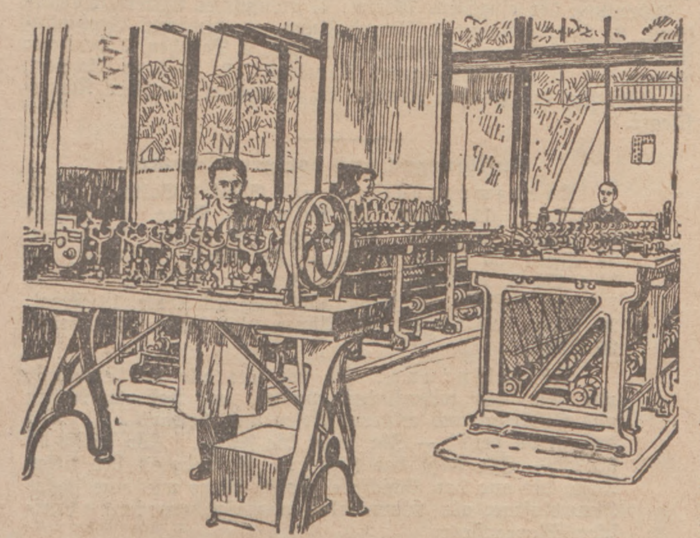
Immer hatte die Natur für die Lust des Menschen bunte Kostbarkeiten zur Hand; hier eine köstliche Orchidee, dort den schillernden Paradiesvogel oder einen blitzenden köstlichen Stein. Im Haar, an den Händen schöner Frauen funkelte der König der Edelsteine noch einmal so leuchtend, nachdem er der Mutter Erde in Indien, Brasilien oder Südafrika entrissen ist und sein blitzendes Facettenkleid in den großen Schleifereien Amsterdams, Antwerpens oder Hanaus erhalten hat.



Die Diamanten werden mit Hilfe einer Drehscheibe zersägt.

Die Kenntnis des Diamanten reicht sehr weit zurück. Er wird bereits in der Bibel erwähnt, und die Griechen und Römer hielten ihn für etwas unerhört Kostbares. Man muß sich dabei freilich vorstellen, daß es sich in jener Zeit um Zufallsfunde gehandelt hat. Immerhin ist der Diamant, oder in geschliffenem Zustand der Brillant, noch heute nächst dem grünen Smaragd der kostbarste, also auch teuerste Edelstein. Das liegt nicht etwa, wie manche Laie glauben sollte, an seiner Seltenheit. Im Gegenteil ist die jährliche Ausbeute an seinem heutigen Hauptfundort, den südwestafrikanischen Minen, infolge hervorragender technischer Anlagen sehr bedeutend. Aber der gesamte führende Diamantenhandel befindet sich in den Händen eines Konzerns, der jährlich nur so viel Steine auf den Markt wirft, wie tatsächlich gebraucht werden. Auf diese Weise bleiben die Preise für — sagen wir — ein Karat trotz bedeutender Funde auf etwa 800—1000 Reichsmark, obgleich sie bedeutend niedriger sein könnten. Man berechnet den Wert der Diamanten, die der Markt jährlich aufnimmt, auf etwa 240 Millionen Mark.

Der Wert des Diamanten liegt vor allem in seiner Härte. Er ist der härteste Stein, den wir kennen. Der



Die gespaltenen Diamanten werden mit Schleifmaschinen geschliffen.

farblose, wasserhelle ist der wertvollste. Er besteht aus Kohlenstoff, wie Graphit und Holzkohle, und wird häufig, kristallisiert in Oktaedern, lose oder eingewaschen, im Sand oder in der Erde gefunden. Unlöslich in gewöhnlichen Lösungsmitteln, ist er widerstandsfähig gegen chemische Flüssigkeiten. Er ist sehr spröde und nach den Flächen des Oktaeders ausgezeichnet spaltbar. Sein spezifisches Gewicht beträgt 3,5. — Der Hauptfundort für Diamanten ist heute Kimberley in Südafrika. Die ersten Diamanten dort wurden in den sechziger Jahren des vor. Jahrh. gefunden, darunter der sogenannte „Stern von Südafrika" von 83,5 Karat, der später in 46,5 Karat umgeschliffen wurde. Auf diesen Fund hin strömten aus allen Ecken der Welt Diamantensucher in diese Gegend. Ehe die Technik die heutigen vollendeten Abbau- und Wäschereimaschinen schuf, wurden die zum Teil winzig kleinen Diamanten mühselig mittels Durchsiebens der Erde gewonnen. Heute sorgen gewaltige Anlagen von höchster technischer Vollendung für den Abbau der Minen. Der Ertrag ist infolgedessen auch ein unvergleichlich viel größerer geworden. Unweit der Kimberley-Minen wurde übrigens 1893 der bisher größte Diamant von 971 Karat gefunden.

Der Diamant ist nicht nur ein Luxusstein. Seine technische Nutzung wird immer ausgedehnter. Der Glaser, der Lithograph, der Kupfer- und Stahlstecher benutzen den harten, spitzen Diamantsplitter. Die feinsten Linien, unendlich viel feiner als ein menschliches Haar, werden für den Astronomen in seinen Meßinstrumenten von Diamanten gezogen.

Der wichtigste Platz für den Handel mit Diamanten ist Amsterdam, das eine eigene Diamantenbörse besitzt. Dort befinden sich auch die bedeutendsten Schleifereien. Es ist selbstverständlich, daß zu all diesen Arbeiten nur besonders vertrauenswürdige Arbeiter und Angestellte herangezogen werden können. Die schwierigste Arbeit ist das Schleifen des Diamanten zum Brillanten. Der in eine feste Masse eingebettete rohe Stein wird von dem Arbeiter mit der Hand gegen eine rundlaufende Schmirgelscheibe gedrückt, die selbst mit Diamantenstaub besetzt ist. Dieses Schleifen muß mit unendlicher Vorsicht und Geschicklichkeit gemacht werden, weil durch eine ungeschickt geschliffene Fläche der Wert des Steines oft sehr herabgemindert wird.



Der rohe Diamant wird gespalten.

Gehören Zärtlichkeiten in die Oeffentlichkeit?

Wenn Menschen sich liebhaben, so fühlen sie das Bedürfnis, ihren Gefühlen durch Zärtlichkeiten Ausdruck zu geben. Die Mutter liebkost ihr Kind, Liebesleute küssen sich, und jede spontane Gefühlsaufwallung, die der Zuneigung entspringt, neigt dazu, sich in einer Zärtlichkeit erkennbar zu machen. Menschen, die jeder Zärtlichkeit abhold sind, verknöchern allmählich und wirken abstoßend und kalt auf ihre Umgebung. Je warmherziger ein Mensch ist, desto mehr neigt er zur Zärtlichkeit. Es ist also kein schlechtes Zeichen für einen Menschen, zärtlich zu sein. Aber man kann auch des Guten zuviel tun. Eine überzärtliche Mutter wird ihre Kinder verweichlichen oder ihnen mit der Zeit lästig fallen. Liebespaare, die vor den Augen anderer Leute sich fortwährend in den Armen liegen, machen sich lächerlich und gelten mit Recht als schlecht erzogen. Ebenso fordert es den Spott heraus, wenn ein Hund oder eine Katze von ihren Eigentümern nur in den süßesten Tönen angeredet und mit Liebkosungen überschüttet wird; was, nebenbei gesagt, den Tieren meistens durchaus kein Vergnügen bereitet.

Ehepaare, die sich öffentlich mit Kosenamen anreden, in Gegenwart anderer Hand in Hand sitzen und ihre Zärtlichkeit füreinander recht auffällig betonen, sind nur zu oft alles andere als zärtlich, wenn sie unter sich sind. Auch eine zu offensichtlich zur Schau getragene Zärtlichkeit zwischen Schwestern und Freundinnen erregt leicht den Verdacht, daß nur „Theater" gespielt wird, um einen guten Eindruck hervorzurufen. Ausgenommen die naive, spontane Liebkosung eines Kindes, gehört die Zärtlichkeit nicht vor das Forum der Oeffentlichkeit. Im Film und auf der Bühne sehen wir zwar ganz gern zu, wenn zwei Menschen sich küssen und zärtlich zueinander sind, im wirklichen Leben aber soll man vor den Augen der anderen lieber ein bißchen zurückhaltend sein.

Vortragsfolge des „Landwirtschaftsfunks“ für November 1929.

Im Landwirtschaftsfunk der Deutschen Welle, die über den Sender Königswusterhausen (Welle 1649) regelmäßig, und zwar am Montag und Donnerstag jeder Woche in der Zeit von 18.55 bis 19.20 Uhr belehrende Vorträge mit praktischen Anregungen für den Landwirt sendet, die in ganz Deutschland schon mit einfachen Apparaten gehört werden können, sind für den Monat November folgende Vorträge vorgesehen: **4. November:** Dr. Blohm, Halle-Saale, Friedensstraße 1: „Arbeitsleistung und Maschinenanwendung in der nordamerikanischen Landwirtschaft.“ — **7. November:** Graf v. d. Schulenburg-Lieberose, Fachdezernent für Forstwirtschaft an der Preußischen Hauptlandwirtschaftskammer, Berlin: „Sachgemäße und wirtschaftliche Bestandespflege im deutschen Walde.“ — **11. November:** Viktor, Oberlandwirtschaftskammerrat, Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg und für Berlin: „Winterarbeiten am landwirtschaftlichen Maschinenpark.“ — **14. November:** Dr. Stahl, Assistent, Versuchswirtschaft für Schweinehaltung, -Fütterung und -Zucht in Ruhlsdorf: „Wie weit ist Roggenfütterung wirtschaftlich?“ — **18. November:** Oberlandwirtschaftsrat, Oekonomierat Keiser, Preußische Hauptlandwirtschaftskammer, Berlin: Viehwirtschaftlicher Lehrgang: 1. Vortrag: „Aufgaben der deutschen Viehwirtschaft in der Nachkriegszeit.“ — **21. November:** Ministerialrat Dr. Moritz, Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft, Berlin: „Die Mischfutterfrage im Urteil der Wissenschaft, Industrie und landwirtschaftlichen Praxis. — **25. November:** Dr. Peters, Geschäftsführer der Betriebsabteilung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Berlin: „Der Betriebsvoranschlag, die wichtigste Voraussetzung für eine rationelle Betriebsführung.“ — **28. November:** Staatsminister für Landwirtschaft und Arbeit, Professor Dr. Fehr; „Ein milchwirtschaftliches Thema.“

Vortragsfolge des „Hausfrauenfunks“ für November. (Stunde der Hausfrau und Mutter): Mittwochs 3.45—4 Uhr nachmittags. — **27. November:** Frau Clara Wolter, Königsberg i. Pr., Mitglied des Reichsausschusses für Leibesübungen: „Warum ist das Turnen für Landfrauen und -mädchen durchaus erforderlich?“

■ Zum Kopfzerbrechen. ■

Rösselsprung

		dem		fen	von	ger	ri		daß		
der	dem	ver	ein	sän	to	trop	es	der	a	ner	an
rin	zum	ker	und	sten	meins	ta	vic	rum	dem	ruhm	bring'
trin	sieg	nen	ken	ten			we	gen	ei	dern	es
an	wolff	an	lich	was	den	ti	glang	est	be	der	da
auf	tum	vor	kumm	künf	gling	gen	und	in	le	leicht	sin
beim	dern	die	stoßt	köst	sein	glo	ri	mich	nen	für	höl
und	letz	rer	ein	ri	to	die	muß	da	viel	zu	das
ty	per	beim	ten	muß	ihr	letz	po	bra	nenn'	kuß	ich
	glas	mär	nip	letzt	a	das	ich	ten	will	ten	

8025

Im Wechsel der Jahrhunderte

Wohl vor vierhundert Jahren ist's gewesen,
Daß sich in einer kleinen deutschen Stadt,
Wie ich in einer Chronik hab' gelesen,
Ein blutig Schauspiel zugetragen hat.

In Scharen strömt das Volk hinaus zum Tore,
Daß es den Dreivier seines Einszweis seh'.
Der Einszweidreivier steht auf der Empore,
Der Henker zieht ihn zu des Galgens Höh'.

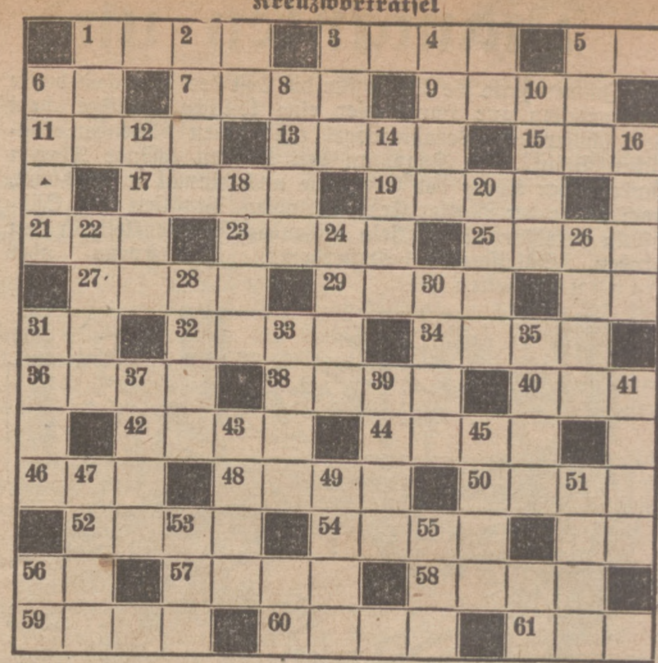
Recht ist's, daß ein Dreivier am Galgen hänge.
So ward erfüllet die Gerechtigkeit.
Dem Einszwei des Dreiviers gab dann die Menge
Auf seinem letzten Wege das Geleit. — —

Ich schloß das Buch. — Nun fallen meine Blicke
Auf ein Gemälde vor mir an der Wand.
Die Zeit liegt hundert Jahr und mehr zurücke,
In der dies Bildnis unsres Ahns entstand.

Im grünen Biedermeierrock, dem langen,
In dem der alte Herr sich sah so gern,
Hält ein Einszweidreivier ihn fest umfangen,
So war es damals schick und hochmodern.

6639

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 Graupenart, 3 fruchtbarer Wüstenstrich, 5 Landmaß, 7 Saum, 9 nordischer Gott, 11 Stadt in Rußland, 13 Schlinge, 15 Nationalökonom, 17 Flugzeugkonstrukteur, 19 Insektenfresser, 21 Gutschein, 23 Spitze eines Truppenkörpers, 25 Wild, 27 der Erde anvertrautes Gut, 29 menschenfressender Riese, 32 Schiffsmann, 34 Held eines Shakespeareschen Dramas, 36 österreichischer Dichter, 38 Amtstracht, 40 Titel, 42 deutsche Universität, 44 Schwimmvogel, 46 Naturerscheinung, 48 deutscher Strom, 50 biblische Figur, 52 Singvogel, 54 weiblicher Vorname, 57 Baumschmuck, 58 See in Sibirien, 59 weiblicher Vorname, 60 Körnerfrucht, 61 Vorgebirge;

b) von oben nach unten: 1 Nebenfluß der Donau, 2 mathematischer Begriff, 3 Gedichtart, 4 Fußweg, 5 Papagei, 6 langer Stock, 8 Tonzeichen, 10 Nebenfluß der Saale, 12 Mondgöttin, 14 Nebenfluß des Rheins, 16 Gewässergrenze, 18 weiblicher Vorname, 20 Schauspiel von Sudermann, 22 Nebenfluß der Weichsel, 24 Wettschalter, 26 biblische Frauengestalt, 28 Nährmutter, 30 Wild, 31 Schusterwerkzeug, 33 Stadt in Ungarn, 35 griechischer Gott, 37 Schachmeister, 39 Schweizer Kanton, 41 moderner Architekt, 43 Schauspiel von Ibsen, 45 Destillationsprodukt, 47 Nebenfluß der Elbe, 49 Konifere, 51 Festraum, 53 Stadt in Südtirol, 55 Beleuchtungsmittel, 56 Nahrungsmittel. 8011

Silbenrätsel

ba — chau — el — et — ex — form — gel — gutz — hel — i — — i — im — ka — kow — mann — mel — mi — ne — no — re — rus — schi — stenz — thung — wil — wran — zel

Aus vorstehenden 27 Silben sind 11 Wörter zu bilden deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort eines unserer Ozeanflieger ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. preußischer Generalfeldmarschall, 2. Hunnenkönig, 3. Umgestaltung, 4. deutscher Großindustrieller (Schiffsbau), 5. sagenhafter Flieger, 6. Bestehen, 7. deutscher Dramatiker, 8. Verbannungsort Napoleons, 9. Wodans Schwert, 10. Schwester des Großen Königs, 11. berühmter deutscher Kampfflieger. 8030

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: a) 1 Schal, 5 Salta, 9 Chloe, 10 Edgar, 11 Rhone, 12 Anita, 14 Aline, 16 Hagar, 17 Tegel, 18 Krain, 22 Arago, 26 Reute, 27 Bozen, 28 Agent, 29 Saale, 30 Etage, 31 Elmar, 32 Regel; — b) 1 Schah, 2 China. 3 Aorta, 4 Lehar, 5 Senat, 6 Adele, 7 Taine, 8 Ariel, 13 Iglau, 15 Ignaz, 18 Kruse, 19 Regal, 20 Itala, 21 Neger, 22 Abner, 23 Rotte, 24 Geige, 25 Onkel.

Rösselsprung: Ich sah uns alle und empfand, wie wir uns widerfinden werden, mit besserm Antlitz und Gebärden und reinerm Wesen und Gewand . . . „Wo kommst du her?“ — Ihr kennt die Frage. „Wo willst du hin?“ — Ihr wißt das Ziel . . . O Seligkeit der tiefen Tage, die aus des Schicksals großer Wage wie eine schöne Himmelssage, als Himmelslos uns Brüdern fiel! Christian Morgenstern.

Fünfsilbig: Ozeanreise — Ozeanriese.

Magischer Diamant: 1. m, 2. Eis, 3. Genus, 4. Minimum, 5. Summe, 6. Sue, 7. m.

Nemesis: Tausende — Tauende.

Die Auskunft: Durchtrieben — durch, Trieben.

Geographisches Silbenrätsel: Ehrlich waehrt am längsten. — 1. Erfurt, 2. Haparanda, 3. Radom, 4. Liverpool, 5. Ithaka, 6. Celle, 7. Heilbronn, 8. Wittenberg, 9. Aulis, 10. Eichstätt, 11 Halle, 12. Reutlingen.